

107

A. S. 67-112. fellaan.
26.6.83 Schm

Ec. 48^a
04





Sympathien.

as Soul aproachas Soul —



Zürich,
 bey Drell, Gehner, Fueslin und Comp.
 1774.





Wie glücklich ist's, o F***! wenn sympathische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und izt, da sie sich sehen, von ferne sich wieder erinnern, wie man eines Traums sich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurückgeblieben ist. — Das Schicksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herabsanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel bringen sie wieder zusammen, wenn gleich Jahre, Gebürge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen diese schwesterlichen Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht

A 2 auch

auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute, das ihnen fehlet, sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbei, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zuletzt ein liebenswürdiges Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion (*), daß es leben möge; unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder an seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser

(*) Ein berühmter Künstler des Alterthums, der aus der schönen Erzählung, Pygmalion und Elise, niemand unbekannt seyn sollte. Er schnitzte eine Venus aus Marmor, in welcher er eine so vollkommene Schönheit ausdrückte, daß er in sein eigen Werk verliebt wurde; und, wie die alten Poeten erzählen, nicht aufhörte zu wünschen, daß seine geliebte Statue leben möchte, bis Venus ihn seines Wunsches gewährte.

dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhohft finden! Ein geheimer magnetischer Reiz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Gleichlaut gestimmt. Die Natur hat gleiche Reize für beyde. Dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend die im Mondschein schlummert — und noch mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die stille Tugend, die unaufgemuntert, unerkannt, und unnachgeahmt, mitten in dem Getümmel einer ausgearteten Welt, der Stimme des Himmels getreu bleibt. — Alle diese Gegenstände rühren beyde auf gleiche Art. Wie lieblich ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschließen? Wie leicht verstehen sie sich? Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen Seele in die andere über? Sie scheinen nur zwei Helf-

ten zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammensügt. Kein grosser Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung, keine edle That, die sie nicht unter sich gemein haben! Keine Dissonanz in der einen, die nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, jenem heiligen Lande wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern; diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereiniget sie in allem, was sie denken oder thun. Denn was für eine andere Harmonie kan unter Geistern seyn, wenn es nicht die Tugend ist?

O, hütet euch, die geheiligten Namen der Liebe und Freundschaft zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Geiz oder Wollust, (niederträchtige Bedürfnisse!) auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie, was eine schändliche Zusammenrottung ist, die ihr umsonst mit dem Namen der Liebe und

und Freundschaft bedeket, wie Leda ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verbergen will. Begnüget euch, von uns unbeneidet, an euern thierischen Trieben und Freuden; aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit grossen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbehrauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen; uns lieber mit einem göttlichen Glauben nähren, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit ausser dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bey sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Thorheiten ausstossen; und daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frey und seiner eignen Natur gemäß empor steigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, zerreißen können.

Und wie kan es anders seyn, als daß

alle, die mit dieser Denkungsart besetzt sind, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander nahe sind, wenn gleich ihre Blicke sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben. Ihre Neigungen begegnen einander, ihre Gebete steigen gemeinschaftlich zu Gott auf, ihr Geist strebet in gleich laufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung stiehet in dem gleichen Mittelpunkt zusammen. Zwar hängt oft eine Dese zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es der, der allein weise ist! Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch füget es oft ein gütiges Geschick, daß sie auch schon hier sich finden; und wenn gleich Ort und Zeit sie trennet, so hat der Witz, den Begierden des Herzens zu Hülfe zu kommen, ein Mittel erfunden, die Bewohner entfernter Gegenden in einem Augenblick zusammen zu bringen, und die Zytleben den in die Gesellschaft jener ehrwürdigen Schatten

Schatten zu versehen, deren Tugend mit jedem Jahrhundert neugebohren wird.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet, und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhält; wie oft ergötzt mich da die süße Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblick, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten. Dann hänge ich in stiller Entzückung diesen geliebten Träumen nach, und fliehe in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worinn jede sich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdecken dürfte, der ihre Empfindungen verstünde, und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat; vielleicht

leicht ist eine andre noch unerfahrene, obgleich gut geartete Seele, der Belehrung; eine andre, die gleiten will, der Unterstützung; eine niedergeschlagene der Ermunterung, und eine unbedachtsame der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene Umstände vor, in denen ich meine nächsten und eigentlichen Verwandten sich befinden; und sinne voll Freundschaft nach, wie ich sie belehren, oder ermuntern; wie ich sie trösten oder stärken, bestrafen oder mit gerechtem Beyfall belohnen wollte. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süsse Befriedigung darinn, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich an diesen geheimen Gesprächen finde.

Nehmet dann, ihr werthen Seelen, die mich näher angehen, als die übrigen Menschen, (für deren grössern Theil keine andre Liebe als Bedauern möglich ist;) nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen

terungen von euerm Freunde an, der euch in einer bessern Welt, alle um sich her versammelt, zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen und nur in euern Herzen werden sympathetische Empfindung den meinigen antworten.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reizende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müßtest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest? Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reize verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch lieblicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit vorlickenden Augen sah, ich kan dich nur mit geistigen betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemähde, Statuen, kan ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über

über einen Sommervogel erhaben ist; diese göttliche Schönheit nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich die stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reizungen dir vorsagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangige Mädchen hinwegsetzt, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken. Siehe, du reifst zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadel süchtigen Blicken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die bloße Schönheit nicht verdient. — Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. — Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblicke deiner

ner Seele sagen, was ich igt denke. —
 „Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein
 Schatten, ein Widerschein des Unsicht-
 baren, welches allein ewig und göttlich
 ist. Deine Seele ist ein Bildniß der
 Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner
 Seele. Diese Farben, diese Gracien,
 sind der Glanz, den sie über den Leib
 ausgießt, durch welchen sie wirken soll.
 Schönheit ist ein Versprechen, wodurch
 sich die Seele verbindet, groß, edel,
 nachahmenswürdig zu handeln. Sie ist
 der Reiz, wodurch wir auf die lehrende
 Tugend aufmerksam gemacht werden sol-
 len. Denn eine Schöne soll eine Lehrerin
 seyn, eine Lehrerin durch die Beispiele,
 die sie giebt. Die Tugend, die in Schön-
 heit gehüllt, mitten unter die Menschen
 tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor
 ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt
 zärtlicher, und drückt tiefere Spuren in
 die Herzen, als in den Regeln der Weisen,
 ja in den reizendesten Dichtungen eines
 Richardson. Die Sittsamkeit scheint ein-
 nehmen.

nehmender, wenn sie auf schönen Wangen
erröthet; die Empfindungen, welche die
Ordnung und Güte des Herzens zeuget,
tönen lieblicher von schönen Lippen; und
wie entzückt uns ein schönes Auge, das
sich voll andächtiger unverstellter Andacht
gen Himmel hehlet; und die göttlichen Ge-
danken, die in der frommen Seele auf-
wallen, durch einen hellern blendendern
Glanz entdeckt! Wenn Weisheit, wenn
Unschuld, wenn Demuth, wenn die
grossen Gesinnungen, welche der Glaube
der Christen einsösset, auf Herzen, die
durch die sichtbare Schönheit schon er-
weicht und bildsam worden, in aller ihrer
Stärke wirken, wie können sie anders als
diese höhere Schönheit bewunderen? Und
bey jeder edeln Seele wird aus Bewunde-
rung Liebe, aus Liebe Nachseiferung ent-
stehen. O Celia, wie könntest du eine
Bohithäterin der Menschen werden!
Wie viele Thoren könntest du beschämen,
welche nicht glauben können, daß eine
Tugend die man prüfen darf, in einem
zärt.

zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, würden igt, von deinen Reizungen angezogen, sie in der Nahe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die bloße Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren; ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Gratien nicht zu Syrenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundin, meinem redlichen Eifer! ich weiß du würdest lieber diese glänzende Farbe verlihren, als eine moralische Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine
Schlan-

Schlangen. Seele unter diesen Blumen
verbergen wollen. Ich sehe noch mehr!
Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen
Augen; eine Empfindung deiner selbst,
eine heilige Ahnung erschütteret dein Herz.
Du verschmähest die tändelnde Aufwar-
tung menschlicher Insecten, in was für
Farben sie auch zu schimmern belieben.
Du sehnest dich nach dem Beyfall des
Königs und Richters der Welt, der bis
in den Labyrinth unsrer Neigungen sieht,
und jede unsrer Thaten abwägen wird.
Mit welsch einer Schönheit wirst du unsre
so verunstaltete Welt vermehren! Wie
werden dich alle Freunde der Tugend
lieben! Welch einen Himmel wird in dei-
nem Besitz der Glückliche finden, dem dich
die Vorsicht zur Belohnung seiner Tu-
gend schenken wird! Wie selig werden
die seyn, die du an deinem mütterlichen
Busen zur Unschuld bilden wirst! Du
wirst eine Byron in deinen blühenden
Tagen, und eine verehrungswürdige Shir-
ley seyn, wenn silberne Haare dein Haupt
decken,

deken, und das Alter deinen Wangen
ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht
seine harmonischen Züge, wird entwendet
haben. „

Was für ein Gewölk, o Alcest, hat sich über dein Gesicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher diese unmutigen Blide, diese Falten, auf einer Stirne, die zur Heiterkeit ausgebreitet ist? Ueber wen zürnest du, Alcest? — „ Ueber das ganze menschliche Geschlecht. „ Die Menschen sind Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder hassen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre Laster, ihre Einbildungen, ihre widersinnigen Ungleichheiten, ihre Falschheit und Bosheit sind dir nicht länger erträglich. Du siehest sie von allen Seiten an, wie du glaubst, und kanst nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig gewesen seyn, da sie in ihrer ersten Unschuld aus der Hand des Schöpfers kamen. Aber wie sie bald hernach geworden und

bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie pralen auf eine Vernunft, der sie niemals folgen, und bewundern die Tugend desto mehr, je weniger sie Lust haben sie auszuüben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es nach ihrem Sinne geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glückseligkeit allenthalben, wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehen bey ihnen. Der schändlichste Irrthum gefällt ihnen in einer schönen Larve besser, als die Wahrheit, die unge schmückt am schönsten ist. Sie hassen sich um Gottes willen, den sie nie glauben, ausser wenn sie sein Donner an ihn erinnert; oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien, mit Schlangenpeitschen vor seinen Richterstuhl geschleppet werden. Sie machen unaufhörlich Geseze, und untersuchen was recht ist; sie machen Geseze, die ihre Leiden.

Leidenschaften bändigen sollen, und diese Leidenschaften sind die einzigen Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht, im Angesicht des Himmels und der Erden Bösewichter zu seyn; und die übrigen, die noch erröthen können, haben zur Verheilung ihrer Schande falsche Tugenden erfunden, und sie an die Stelle der wahren Tugend gesetzt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Bönne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennuz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre — Die Religion hat sie nicht vermögen können, klug zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt! Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll? Der Engel der Erde. Aber was ist er igt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit

dem Menschen verglichen zu werden? Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Wesen in ein grausames, stolzes, schädliches Ungeheuer verwandelt ist; in ein wahres Ungeheuer, das die Natur nicht für ihre Geburt erkennt, und gerne in den Abgrund ausspeyen würde, wo es allein seines gleichen fände. „ — Genug, genug, Alcest, du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunct und in diesem Ton auf die menschen schmälern. Aber was folgerst du aus diesem allem? — „ Was anders, als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen; oder sich, wenn man den Mund öffnet, alle Augenblicke ihrem dummen Hohn, ihren sophistischen Künsten, und ihrer tükischen Nachsicht auszusetzen. Kan man Verstand und Redlichkeit haben, und hiebey gleichgültig bleiben? Nein! Ich will nicht, daß mich ein vergeb

geblicher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse, wo das Gras niemals unter den Tritten dieser giftigen Thiere verdorret ist. Löwen und Tiger mögen ihr Lager daselbst haben; Schlangen und Drachen mögen um mich her zischen; vom Anblick der Menschen erlöst, will ich mich in einem Paradiese glauben. „ — Und dieses ist also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht verbessern, die dich unter die Menschen gesetzt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orpheus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magische Gewalt deiner Philosophie geschickt machen, deine Gesellschaft zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast, dem du deine Betrachtungen entdecken kannst; niemand der dich billigen oder lieben kan, so wirst du sehr lange Weile haben. Gleich den Liebhabern in Romanzen mit den Bäumen zu reden, ist nur eine kleine Zeit

angenehm. Aber verstatte wenigstens zuvor, daß ich dich frage, was die Veranlassung zu dieser Erbitterung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem Niederträchtigen verleumdete worden, von einem Menschen dem jedermann gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat, die ihm glaubten. Dieses hat deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterscheid entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie dieser sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemählde einzuwenden, das ich vom Menschen gemacht habe? — Vielleicht sehr viel. Aber antworte ist nur auf diese Frage: Gibt es keine tugendhaften Menschen

sehen auf der Welt? Ja, antwortest du, aber es sind ihrer so wenig, daß sie gegen die schlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheilest sehr schnell. Ein einziger Tugendhafter kömmt gegen eine ganze Hölle voll Bösewichter in Betrachtung. Aber warum machst du die Zahl der Redlichen so klein? Kennest du nicht selbst verschiedene; und sind es diejenigen desto minder, die du nicht kennest? Wie, wenn ihre Zahl in den Registern des Himmels viel grösser wäre? Und sollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wolbeschaffnen Geist so viel Vergnügen geben, daß der Anblick von zehn Boshaften es nicht sollte vermindern können? — Laß mich freymüthig reden, Alcest, du liebest die Freymüthigkeit an dir selbst. — Hat nicht ein Affect, der vielleicht unedler ist als du denkst, dein inwendiges Auge benebelt? Du kennest doch die Natur der Affecten. Sie vergrößern, sie leihen den Sachen ihre eigene Gestalt, sie sind die ältesten und künstlichen Sophisten. Vom Affect

B 5

erhigt

erhitzt sieht der Anhänger Mahomed's in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzaugichter Mädchen; im Affect sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affect siehest du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. Ist dir die Welt allezeit so häßlich vorgekommen? Du erröthest! Erst gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen Delia kamst; alles war Himmel um dich her, du träumtest lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig, wenn du sie für schöner, als wenn du sie für häßlicher hältst als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem Auge eines Christen anzusehen, so wird sie wieder zu einer paradiesischen Schönheit vor dir aufblühen. Dieses ist mehr als die Weltweisheit kan: Diese kan uns geduldig, die christliche Weisheit allein kan uns vergnügt machen. Meineist du, der Schöpfer würde diese Erde nur einen Augenblick vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht

nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubest du, der Sohn Gottes sey vergebens herunter gestiegen, sich eine unsichtbare Gemeine von Heiligen zu sammeln, und sein Leben zu lassen, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmähet, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt sich diese Verbittrung gegen das menschliche Geschlecht, mit der Güte, welche du von dir selbst fordern solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammeest? Ich fordre nicht von dir, ein Menschen-Freund zu seyn, so lang du sie hasenswürdig findest. Aber als ein Weltbürger darfst du keinem Insect Unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst; wenn es sich befinden sollte, daß der Mensch eine schöne Seite hat, welche die unvollkommne bey weitem überglänzt,

glänzt, und daß die Quellen der moralischen Uebel vielmehr Mängel sind als Bosheit; so würdest du, nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens, ein sehr ungerechtes Geschöpfe seyn; und es würde niemand weniger als dir anstehen, so unbarmerzig auf die Sterblichen herabzudonnern. Verstatte mir in diesem Augenblicke dein Gewissen zu seyn, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurück, und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß du auch zu den Menschen gehörst? Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdecken! Vielleicht findest du bey genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach dem Verhältniß seiner Kräfte und Gelegenheiten, die er zur Verbesserung hat, noch ein so grosses Maaß von Fehlern hätte wie du. Ich sehe, wie beschämt dich diese Betrachtung macht; ich will dich nicht noch mehr zu Boden drücken. Aber ich hoffe,

hoffe, daß du igt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der gewiß aus tiefer Einsicht in die Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth oder Selbsterkenntnis, ist das beste Gegengift gegen eine Misantropie wie die deinige ist; die zwar aus einem Eifer für das Gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Passion aufgeschwellt wird, welche den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umbergleitete, hörte sie mit dem innwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur, und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beyfall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zween Geniis, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebeten. Der eine war leicht für einen guten Engel und für ihren Beschützer zu erkennen; aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Mine voll tükischer Bosheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu besetzen. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zween Geniis umgeben. Der eine, ihr Freund und getreue Wächter, ist unablässig bemüht,

müht, sie unverletzt durch die Irrgänge
des Lebens zu leiten; er wirkt durch ge-
heime Einflüsse in dem edelsten Theil der
Seele, wo er die Vernunft stärket, und
sich von da ins willige Herz ergießt. So
süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die
Stimme der Geliebten, noch der lieben-
den Mutter das Stammeln des Kindes
das um ihren Busen lächelt, als seine
ätherische Stimme sanftsäuselnd ins Herz
hinabtönt, wenn er eine gute That mit
innwendigem Beyfall belohnt, und der in
sich selbst gesammelten Seele ein Triumph-
lied singt. Unter seinen Flügeln, im Be-
wußtseyn der Unschuld ruhen, ist lieb-
licher, als in Bächen von sinnlichen Freu-
den schwimmen. Von ihm kömmt es,
schöne Sacharissa, wenn du durch eine
wunderbare geheime Empfindung gewar-
net wirst, Gedanken in deinem Gemüthe
Plaz zu geben, welche den holden Frieden
deiner Seele zerstören könnten. Von ihm
kömmt die Bestrafung, die du auf deinem
nächtlichen Lager fühlst, wenn du einen
Tag

Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzugrosser Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmak, Thorheiten, die der Gebrauch nicht rechtfertigen kan, mitgemacht hast. Glücklich, wenn du einen solchen Beschützer nie von dir verscheuest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tülischen Dämon aussetzest, der immer bald näher bald entfernter nach dir schielet, und auf Gelegenheit lauret, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und wie leicht ist dieses möglich, da er die gefährliche Gabe besitzt, gleich dem betrüglischen Wiz, allerley Gestalten anzunehmen? Wie oft versteckt er sich hinter eine Schaar von Jugend-Freuden, die er unschuldig nennt, und laurt wie ein Scorpion unter Blumen? Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen; durch solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Alsdann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kanst; wenn
keine

keine Schwermereyen eitler Begierden,
keine unbesonnenen Wünsche, keine Unge-
duld, kein Stolz über Vorzüge, die auf
der Waage der Weisheit von einem Sonn-
nenstaub überwogen werden, deinen Geist
besetzen. Glaube nicht dem Unbedacht-
samen, der dich geistreich nennt, weil
deine Augen mit ihren lieblichen Blitzen
sein Herz geschmelzt haben; und dich
tugendhaft glaubt, weil er sich beredet,
daß in einem blendenden Busen nothwen-
dig die schneeweiße Unschuld wohnen müs-
sen. Du bist edel, daß du Begierden in
dir fühlst, den erhabensten Vorbildern
der Tugend nachzueifern. Aber du bist
noch weit entfernt sie erreicht zu haben,
wenn du ihnen gleich diese oder jene Em-
pfindungen abgelernt hast. Eine Clarissa,
eine Byron oder Amalia, ist die höchste
Zierde der Menschheit, sie schwebet zwi-
schen der englischen und menschlichen Na-
tur in der Mitte. Du hast alle ihre Zärt-
lichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer
Größe. Das erste ist eine Gabe der Na-

E

tur,

tur, das letzte wird dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, höret ungereizt die Stimme der Freuden, die sie an ihre Ufer zu einem wollüstigen Lode einladen, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinabreichen. Und wie kan eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenkloß gegen jene himmlische Welken, und Tage die wie ein Schatten dahingehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat! Was hat dann Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für eine Proportion gegen den Himmel? muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als diese flatternden Seelen zu kennen fähig sind,

sind, die immer ausser ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen. Nein, Satharissa; der neidische Dämon soll nicht triumphieren, dich in diese Labyrinth hineingezogen zu haben. Du wirfst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Seraphim, von deiner demuthsvollen Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um deine Seele machen, durch den kein Uebel dringen kan.

In welchen Gefilden irrest du igt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane; welche Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder hörst du stilllauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Empfindungen, Hymnen, dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt! Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeschminkte Seele glänzt! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und namenlose unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet,

breitet. Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebüschchen! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymphe in Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süßen Gefühl deines Daseyns erweken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweicht von den Sitten der verdorbenen Welt, kennest du kaum die Namen der Verstellung, der Affectation, der geschminkten Tugenden, und der schlaunen Künste städtischer Zuhlerinnen, Zuhlerinnen um Ruhm oder Wolust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth gezieret, ihren erbettelten gothischen Huz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsch blüht; unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weißt nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldloflichtes Haupt aus Purpurwolken herabneigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich

an. — Denn Engel umgeben allezeit die
Unschuld, Engel bewachen die Seelen,
deren himmlische Namen im Buche des
Lebens schimmern. Wie oft empfindest
du ihre sanftlispelnden Eingebungen! Er-
wecke immerfort, o Cyane, ihr Auge; be-
schäftige sie unaufhörlich mit deinen from-
men Thaten; denn sie sind befehligt, sie
alle aufzuschreiben. Die kleinste Hand-
lung, die ein reines Herz, eine zärtliche
Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu
erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in
den Augen des Ewigen, der unser Richter
seyn wird!

Warum

Warum weinst du, Glicera, warum blift deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fiehst du die gefellige Freude, und suchest den melancholischen Hayn, wo niemand deine Thränen tabelt? — Auch du beklageft eine verlorhrne Freundin. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergözte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde; sie ist nicht mehr; das schmelzende Feuer ihrer Augen, die Farbe ihrer

Wangen ist gleich der welken Lilie, alle diese lächelnden Gratiën sind verschmachtet! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderndes ekelhaftes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten; die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie vergötterten, und sie bald Leda bald Venus nannten? — Du staunest, Glycera, ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörst aus dem rauschenden halbentblättern Gebüsch die Stimme deiner Freundin, die dir ruffet: Folge mir! — Ach! Glycera, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blicke? Eine Nahrung der Eitelkeit, ja oft ein Raub des Lasterhaften, und eine Verrätherin der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich

lich

lich ist sie ihrer Natur nach? Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele; Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf. Schwinde dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfes, das über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Aethers verwandt ist. Verachte, o Glyceria, diese Würmer-Seelen, die, von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen, sie missthemmen sich selbst und dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wolüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betriegerin verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Neue oder Ueberdruß. Laß das Grab deiner Freundin dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Syrenen die leichtsinnige Seele zu ihren tödtlichen

Ufern laden; alsdann weise seyn, eh uns die Erfahrung zu spät weise macht: — o das ist ein Triumph für die Seraphim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glyceria, laß uns das Grab unsrer Verstorbenen besuchen. Du stiller Mond, neige dein umschleiertes melancholisches Antlitz aus dem herbſtlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feyerlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebirgen schlummern, auf den Gräbern der Christen die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seelen einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halbſichtbar, mit Schatten vermischet, um uns her. Der Ewige, unser Richter, höret uns zu. Laß uns ein feyerliches Gelübde thun, weise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben.

ben. Laß und diese kindischen Eitelkeiten mit Füßen treten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht finden. Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen! Genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und was sie niemals seyn werden, glücklich sind.

Was liestest du hier, Medon, daß ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt, und den Schlaf von deinen Augenlidern entfernt, obgleich die äußersten Sterne schon sinken? Es sind Anacreons Oden. Du bist entzückt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die feinste Wollust, und die naiven Gratien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft auf deinem Pulte gegeben. Hier ligt O. sein Nebenbuhler, dort Chaulieu; Tibull, Gay, Prior, deine Vertrauten, ligen mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tief Sinnigkeit verkündigt mir, was igt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunct, lauter Myrthenhayne, Rosenlager und ewige Frühlinge, willige Mädchen, Faunen und tanzende Menaden,

den, und Nachtigallen, deren Sirenen-
gesang zur Liebe einladet. — Ein sol-
ches Gesicht, allzu poetischer Jüngling,
breitete die Begnerin der Tugend vor dem
Hercules aus, da er gedankenvoll auf dem
Scheidweg saß, und, was du noch nie
gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er
leben wolle — Höre, (wenn dich anders
die Phantasie nicht schon so weit von der
Weisheit abgeführt hat, daß dich Ana-
creon ein Weiser dünkt;) höre die Stim-
me eines Freundes, welcher frühzeitig den
reizenden Gefahren entronnen ist, denen
du zueilest. — Ein dichterischer Jüng-
ling, dem die Natur ein feines Gefühl
für ihre Schönheiten und einen Ueberfluß
an Witz gegeben, ist mehr als irgend ein
andrer benöthigt, ein Schüler der ächten
Weisen zu seyn. Je weiter die Grenzen
des Wizes werden, desto enger wird das
Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft
muß doch in einem Geschöpfe herrschen,
welches mehr als das schönste Thier ist.
Der Rath den ich dir gebe, hat nichts
unange-

unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem grossern Virtuoso machen. Du sollst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich überzeugen, daß es höhere Schönheiten giebt, als Rosen-Bangen und milchweisse Busen; daß es höhere Freuden giebt, als die von den Lippen der Mädchen, und aus sprudelnden Gläsern winken; daß die Weisheit, die Tugend, die Unschuld unsre höchste Bewunderung und Liebe verdienen. Aber was sage ich! was bedeuten diese Namen? Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anacreon ist ein Weiser, und Leontium unschuldig! So schief und schwindlicht dachte man nicht, da Xenophon und Plutarch noch ihre Schüler hatten. Von diesen, von einem Plato oder Schaffesbury lerne was Natur und Tugend ist; und gieb dir, ich beschwöre dich bey dieser Liebe zum Vergnügen, die

in

in deiner Brust waltet, bey den unsterblichen Begierden deiner Seele nach Glückseligkeit; gieb dir nur halb so viel Mühe vernünftig denken zu lernen, als sich eine deiner unschuldigen Nymphen giebt, ihre feile Schönheit auszulegen. Widerstehe den Reizen der sinnlichen Schönheit, damit du nicht in Gefahr kommest, eine Circe so sehr zu schätzen als eine unschuldvolle Lavinia. Soll der Wiz, soll die Artigkeit und die Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sey? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reizend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welch eine Verlehrung der Natur, und wahren Gestalt der Dinge! Erwache aus deiner Verblendung! Der Wiz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubet mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszuschmücken. — Wenn du
so

so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Hedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Gratien? Oder ist es unmöglich sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Cupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, diese Anacreonen haben dir einen Geschmak an der Tändelen eingeßößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmaks! Erweitere deine Seele und lerne sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmaas sehen willst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Namen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauschen, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln. Aber Beredsamkeit
und

und Wiz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrossische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reizungen in der Tugend entdekt? Der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt? der unsre Phantase mit grossen, nutzbaren, himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affecten heiligt, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, welche uns gemeiniglich von der Tugend hinweggeloket, zu ihr zurückführt! Wenn du ein dichterisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeiz solche Lorbeern zu verdienen; oder schweige. Denn es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken, und wünschen werden, damals keinen Wiz gehabt zu haben, da sie Nachtigalen schrieben, und in lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bey dir gelten, Hedon!

D

Die

Die Musen sind nie schöner, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Biß werde, so oft du schreiben willst, zu Wasser; deine Feder gebe wie G** lauter geistlose Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

Welch

Welch eine Mischung von zärtlichen Affecten drückt dein Gesicht aus, anmuthsvolle Maja? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Clementina gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen, und seufzende Wehmuth regt dein klopfendes Herz. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundere die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. — Aber, o, erlaube dem, der deine Seele liebet, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Vorstellungen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzusorgsamer Freundschaft, dir am nöthigsten glaubt; Gedanken, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug

D 2

haben,

haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Stille den Lauf dieser allzuwilligen Thränen! Hange diesen schmelzenden Empfindungen über die unglückliche Liebe deiner Elementina nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglücklich! Sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Seraphs, mit einer Stimme, die Todesqualen zu Entzükungen machen könnte, sagt: Du hast die größte aller Pflichten erfüllt! Du hast deinen Gott über alles geliebt! Ueber alles, da du ihn mehr liebtest, als einen Freund, dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier mögen Thränen der Entzükung in dein Auge dringen, der Entzükung darüber, daß die menschliche Seele so groß seyn kan! Welch ein Benspiel! So stark, so heroisch, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennüzige
 Leiden-

Leidenschaft mit Füßen. Ein solcher Sieg, das Bewußtseyn einer solchen That, muß eine Erquickung in der letzten feyerlichen Stunde seyn: Wenn alle irdischen Dinge den Glanz verlieren, den unsre Affecten ihnen gaben; wenn uns selbst vor denen Freuden eckelt, die nur unschuldig waren; wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurück sehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: Ach, Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir den über alles geliebet haben, nach dessen Anschauen wir uns igt sehnen; daß wir mit unverfälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter seinen Willen zu demüthigen. — Ein Herz wie das deinige, ist der Welt ein Beyspiel schuldig. Laß deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiliget seyn! Mache dich stark, und lege um diese allzuzarte Brust, wie einen diamantnen Schild, den grossen Gedanken,

Gebanken: Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Laß deine einbrünstigsten Empfindungen nur zu Gott hinauf flammen. Hebe deine begierigsten Blicke immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrete Stralen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein Aug entzücken. Diese Welt würde dein redliches Herz nur betrogen. Sie hat nichts, was wahrhaftig glücklich machen könnte! Verschmähe ihre Lockungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willführliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schicksal, das Gott für dich bestimmt, das laß dir willkommen seyn. Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein dapperer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unsrer selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Ueberwinder wird die Crone zuerkannt.

Wie

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens spielt. Bald heben sich ihre entzückten Blicke aufwärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutz-Engel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne E. - ansieht, wenn du von deiner Unschuld bedeckt an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt, wie aus einem reinen Erythall hervor scheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie

die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftiger Engel vermehrt werden soll. Ist denkt sie nach, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäubung sich erholt, und sich selbst zu empfinden angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwikkeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunet, und stunt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verlezte; sie gelobet, auf sich selbst immer wachsam zu sein, damit keine Gebehrde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen was Tugend ist, und wie liebendwürdig sie ist. Ach! mit welcher süßen Erstaunung, so denkt diese würdige

dige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welcher eine Welt er gesetzt ist, und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darenin gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gesilde seine jungen Tritte leite, wenn er mit reger fröhlicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpfet und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Bewunderung bey sich selbst vergleicht, wenn ihn alles anzulächeln scheint, wenn er voll Entzückung die süßen Geister der Rose in sich athmet; dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume Stunden ohne Schmutz, wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, lieblicher Geist, der über diesem Himmel wohnet, und seine Freude daran

D s

findet,

findet, alle Lebendigen mit Freude zu er-
 füllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und
 uns die warme erquickende Sonne zuge-
 führt. Sobald er diese Erde anlächelte,
 grüntem die Bäume, und tausend Blumen
 stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser
 Auge und unsern Geruch zu ergötzen, und
 mit uns eine unzählbare Menge von Thie-
 ren zu speisen. Und warum liebt uns der
 grosse Herr des Himmels so sehr? Höre,
 mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist!
 Alles was du hier um dich siehest, der
 Himmel und die Erde sind das Eigenthum
 dieses Gottes, (denn mit diesem geheilig-
 ten Namen nennen wir unsern grossen
 unsichtbaren Wohlthäter,) alle diese an-
 genehmen Dinge, diese Auen, diese grü-
 nen Wälder, diese lieblich singenden Vö-
 gel, diese Thiere, und wir Menschen,
 alles was du siehest, alles was ist und lebt,
 ist ehmalß nicht gewesen; und wir wären
 izt noch nicht, so wie du vor wenigen Jah-
 ren noch nicht warest, wofern nicht dieser
 Gott uns und alles was um uns ist ge-
 macht

macht hätte. Und igt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben und uns befeissen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesetzt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kan er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz angewöhnen, nur die Wahrheit, das Gute, zu lieben; dieses ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebet, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebet, verachtet alles, was ihn

ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kan, je vollkommner er ist. Und so werde ich dich, du süßer Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit, und Ordnung, und Güte bilde. Hierinn soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind; sie wird nicht aus einer bloßen Gefälligkeit, deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments, und die kleinsten Ausbrüche des angebohrnen Uebels seyn. Ich werde nie vergessen daß du nicht mein Geschöpfe bist, ob ich gleich deine Mutter heiße, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem grossen feyer-

feyerlichen Tag, deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat! In solch heiligen Gedanken ergiessen sich die stillen Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stufe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euren Verstand, und erweidert euer Herz, daß der grosse Gedanken, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darinn Raum habe. So werdet ihr dem Stand, in welchen ihr zu treten wünschet, größere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hoffnung machen!

O du

Du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele: desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mißtrauen deine eigene Vortrefflichkeit vor dir verbirgt; erlaube, daß mein Geist sich im Stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die izt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antlitz verbreiten. — Du denkst die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmen der Menschen — die versöhnte Erde — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung, den aufgeschloßnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die meisten Namen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzücken dein Herz! Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnütze Leben, diese heitre oder finstre Träume, die wir träumen,

träumen, und Glück oder Unglück nennen, in einem ganz andern Licht als bethörende Affecten sie zeigen; die Freuden der Welt verlieren ihren blendenden Schimmer, und, was sie Uebel nennt, seine schreckliche Gestalt. — Und was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtigt? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versetzen, da andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch größere Anzahl den Schmerz im Arme der Frölichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt? Haben dich tief-sinnige Platonen oder Epictete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnisvollen Egyptischen Tempel ihre Heiligtümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glückseligkeit seyn, wenn du sie auf Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche

göttliche Weisheit. Du bist eine Christin! Ein Stral der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein innwendiges Auge geöffnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche Seele, die in diesem Lichte wandelt. Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sophisten, einen größern und glücklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt? Wie hoch ist seine Art zu denken, über die kriechenden Meynungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinnen reichen! Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie, denn er siehet sie in dem Glanze, welchen die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute — alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft

Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehält: dieses beruhigt ihn über alles Uebel, womit er die Welt gedrückt sieht. Er verehret in jedem Schicksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweytes Paradies. Hier schöpft er seine Freuden, hier erhöhet und erweitert er seine Neigungen, hier lernt er göttlich denken! Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergötzt sich an der allgemeinen Blüthe, und Wonne der Dinge. Er freuet sich, alles was lebt unter dem Scepter Gottes glücklich zu sehen! Nichts betrübt ihn, als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kan nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung er grosse geheimnisvolle Anstalten gemacht, und dessen Natur der Gott. Mensch über die Erzengel erhebt hat. Wie ungleich ist hierinn sein Urtheil den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kömmt ihm klein vor, was das Unsterbliche in

uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert. Gold, Schätze, prächtige Namen, und die ganze schimmernde Rüftung der Eitelkeit; dieses sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedekt, tief unter ihm! O wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen, als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Seraphim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, und beschützen die Hülflose Kindheit, und die gleitende Unschuld, athmen Friede in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältigweise Christ glaubt und empfindt. Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der verführten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge
un

unsero Lebens. Und was ist dieses Leben, als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worinn sich alles auf eine andre Welt beziehet, worinn wir aussäen, um in einer noch unbekanntten Zukunft zu erndten; und worinn das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß unterschieden seyn, was wir dort werden können; hier müssen wir uns angewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmak zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und verkehrten Selbstheit gereiniget werden, wenn uns die lauter crystallener Ströme des Aethers nicht wie Schaum von sich auswerffen sollen. Aber auch hier, schon hier, kan unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kan unser Geist, wie Henoch mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist. O! unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir; ihn nur zu denken, ist schon

ein Borschmal des Himmels, der uns den Geschmak an allen irdischen Freuden nehmen sollte! — Und wer ist nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären, als der ersten Bekenner des Christenthums? — Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchmal in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns, wider unsre Absicht, gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir streben, uns aus den Augen nehmen will! Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der grossen Wahrheit, daß wir für das Anschauen des Ewigen erschaffen sind, entspringet oder in sie zurücksteht. Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt! Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte
alles

alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht Dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieses ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpfe von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Bekannte der Engel, — dieß Leben — ein Weg zu Gott; der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündigt, das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Bönne.

Wir würden glücklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles andre ist ausser uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersetzen uns alles. Die Seele ist da, wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kan sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her erschaffen; in Gedanken kanst du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unschuld zurück kehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füßen des Erlösers sitzen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden
da

da du nichts auffer dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen konnte, faust du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergötzungen nicht vermissen läßt. Laß keine dieser glüklichen aber geflügelten Stunden ungenossen vorbeygehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glüklich zu machen. Eine einzige Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflößen. Bald überzähle bey dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurück als du kannst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bey der deine Seele voll Rührung und anbetender Entzükung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese Gedanken werden dich in die Fassung setzen, welche der Schö-

pfer am meisten liebt, und worinn wir
 am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm
 zu empfangen. — Zu einer andern Zeit
 laß dein eignes Leben, den Traum, vor
 deiner Seele vorbegehen; erinnere dich
 deiner Gemüthsverfassung in den verschie-
 denen Perioden desselben; bemerke, wie
 du dich nach und nach entwickelt und ver-
 bessert hast, und was diese glüklichen Ver-
 änderungen veranlasset und befördert hat;
 genieße den Beyfall des Gewissens, der
 Gottheit in uns, bey der Erinnerung
 guter Thaten; und wenn du auch Eitel-
 keit und Thorheit unter den Gedanken und
 Neigungen erblickst, denen du ehemals eine
 unverdiente Stelle in deinem Herzen er-
 laubtest, so lösche diese unangenehmen
 Bilder durch eine reuige demüthige Thrä-
 ne aus. — Oder versammle das Andenken
 aller der Seelen um dich her, die du je-
 mals geliebet hast; der Seelen, die wie
 du, von der Welt nicht gekannt, ihre
 größte Sorge seyn lassen, sich zur Ewig-
 keit anzuschicken, und die izt entweder
 in

in himmlischen Sphären vor den Augen
ihres Königs und Bruders wandeln, oder
noch in dieser Dämmerung irren, und
vielleicht durch ganze Provinzen von dir
geschieden sind, aber nichts desto weniger
von dir geliebt werden, und sich mit dir
der entzükenden Hoffnung getrösten, daß
eine bessere Welt uns alle zusammen brin-
gen wird. Wenn Leiden und Prüfungen
deine Seele drücken und deine Geduld
müde machen, o so siehe zurück auf die,
welche vor dir gelitten haben — auf so
viele Heiligen, welche von der Welt ge-
schmähet, verfolgt, vertrieben, gepet-
niget und getödtet wurden; — auf die
Zeugen Jesu, die in der ausgesuchtesten
Marter lächelten, weil sie voll Glauben
und himmlischer Entzükung den Himmel
eröffnet sahen; — auf so viele tugend-
hafte Seelen, die izt unter den Seraphim
leuchten, aber in dieser Welt verkannt,
und verachtet und verlassen ihren einsamen
Weg fortgiengen, und durch alle Hinder-
nisse hindurch brachen, weil sie gewiß

glaubten, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gerne leiden, da der Göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat? Wer wollte nicht leiden, da wir eine so grosse Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen! Diese Betrachtung, *Eulalia*, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sündre so oft du kannst deine Seele ab, begiebt dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Chöre der Seraphim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Stral in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeiten zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches

sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzükungen wirst du eine neue Kraft zurück bringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, einbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohe Betrachtungen und Entzükungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum der Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht kommen, da wir mit aufgedektem Angesicht die herrlichen Offenbarungen der Gottheit sehen werden. Alles was uns vergönnt ist, sind gläubige Blicke in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieser vergänglichlichen Welt unsrer Erwählung gemäß zu leben.

Komm,

Komm, meine Seele, und ersetze mir was mir das Schicksal nicht gewährt hat. Sie starb, die liebenswürdige Jfmene, und ihr Freund hat nicht ihren letzten entziehenden Hauch aufgefaßt, noch ihr geheiligtes Grab mit Blumen bestreut. Aber keine Entfernung der Orter soll den Geist, dessen Gedanken sich in keine Grenzen einschließen lassen, verhindern, in dieser mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu besuchen, wo deine werthe Nische mitten unter den Gräbern entschlaffner Christen ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurück kömmt, in jungfräuliche Blumen hervor bricht. Hier will ich mich, von ernster Todesstille umgeben, zu deinen Häupten lagern, und den ernstesten Träumen nachhängen, die, wie aus diesen Gräbern, in meine Seele empordünsten. Seliger Schatten,
wenn

wenn du hier um die morschen Trümmer
deiner anmuthsvollen Hütte schwebest?
oder bist du, von Sympathie und ewiger
Liebe gezogen, bist du izo der Genuss
deiner S***, — der edelsten und schön-
sten Seele, die noch im irdischen Leibe
waltet? — vergieb diesen Thränen, welche
die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz ver-
gießt. Wie süß ist mir izt dein Angeden-
ken! Welch eine selige Zufriedenheit ist
die meinige, wenn ich an unsre Freund-
schaft zurük denke, welche von der Tugend
gestiftet, und von der Weisheit geleitet
wurde. Wie billiget meine Seele sich
selber, daß jene blühende Jugendsarbe,
und die reizende Anmuth, von denen izt
unter diesem Todtenhügel keine Spur
mehr übrig ist, mich nicht verblendeten,
dich für etwas anders, als für eine Un-
sterbliche anzusehen, der ich nur darunt
auf ihrem Wege begegnen mußte, um
ihr brüderlich die Hand zu bieten, um
sie in der Glückseligkeit und Tugend zu
befestigen, deren selige Folgen sie izt unter
den

den vollendeten Frommen einsammelt. Wie glücklich, daß dein Freund damals so dachte, wie er igt auf deinem Grabe denkt! O ihr heiligen, feyerlichen, ihr grossen Gedanken! Empfindungen, die igt meine Seele langsam empor heben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebet, und mit denen es sich gerne wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft stieset von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung ist die ernste geistige Freude, die ihr einstöffet! Wie viel süßser als die rauschenden unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbanneten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glückseligkeit nur hoffen soll. Fauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wol-
lust

lust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft.
— Der Christ, (O welch eine Würde
drückt dieses Wort aus!) findet in diesem
Vaterlande der Thiere nichts, das ihn
entzücken, oder seine Neigung an sich hef-
ten könnte — nichts als Unschuld, Tugend
und Weisheit, unsterbliche Schönhei-
ten, die im irdischen Boden fremde Pflan-
zen sind, die bald in die himmlischen
Gesilde versetzt werden, wo sie einheimisch
sind, und bis zur englischen Vollkommen-
heit aufblühen. Was ist auffer diesen,
das unsre Seele, ohne sich selbst bald
widersprechen zu müssen, ein Gut nen-
nen könnte? Empfinden wir es nicht alle
Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns
nicht in ein bessers Leben folget? Wo ist
eine vergängliche Freude, die unsre Hoff-
nung nicht betrogen habe? Und doch sind
wir so schwach, daß wir uns immer in
Gefahr setzen, von neuem betrogen zu
werden. O! kommet mir zu Hülff, ihr
feyerlichen Bilder des Todes, des nächst-
lichen Grabs und der ernstern Ewigkeit!
Komet

Kommet und treibet meine Seele zurück,
wenn sie sich von dem geraden Pfade
entfernen will; wenn eine schmeichelnde
Lust mich der höchsten Schönheit, die ich
allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu
machen will; wenn Hobeit und Reich-
thum und Gewalt mir in einem Glanz
erscheinen wollen, den sie nur durch eine
franke Einbildungskraft erhalten; wenn
mein Eifer für das Gute träge wird;
wenn meine Standhaftigkeit vor denen
Hindernissen, die ihr im Wege liegen,
erzittert; wenn ich, vom herrschenden
Beispiel der Welt angestekt, in irgend
einem Fall aufhören will so zu denken wie
ich rede, zu handeln wie ich lehre, und
zu seyn wie ich scheine; o, so kommet,
ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln
Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte
Stunde, und den feyerlichen Tag des
Gerichts: kommet und machet die Phan-
tomen der Sinnlichkeit verschwinden; be-
geistert mein Herz mit neuem Muth und
unüberwindlicher Stärke, den unedlern
Theil

Theil meines Selbst zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe. Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beym Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurück sehen könne. — Ja, himmlische Ismene, mein erhabener Stolz strebet darnach, hier schon so zu denken, wie du igt denkst, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander ansiehst! Der Beyfall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Ich will von unsichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blik auf mich herablächeln könnest. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt, er weiß seine Geschäfte — sie sind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen; dieses sey meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich auch seyn möge, im Leibe oder ausser demselben, auf diesem oder jenem Strich des Erdbodens, in diesem fremden Lande,

oder daheim, im wahren Vaterlande der Geister. In diesen Bestimmungen soll deine Vollendung, o Ismene, diejenigen stärken, die dich lieben; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch igt von dir geliebt zu seyn, und, nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft, in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereiniget zu werden.

Die

Die meisten Menschen, Arete! sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth eines Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergift nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Waage des Gerichts weder Schönheit noch Wiß, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht macht. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wann er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebet einer solchen Seele allezeit vor, und wie kan sie denn anders als demüthig seyn? Wohin sie ihre Augen wirft, findet

sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, welches nicht von ihm ausgestossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie herzuführen: Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zunuz gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein anderer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen worden, wie ich. Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürffe. Die lebloseste Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne lauffen unermüdet in ihren Kreisen, alles ist in Bewegung, mit ehrfurchtvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! Wirft sie einen Blick auf die ewigen Seligkeiten, welche ihr der göttliche

liche

liche Versöhner aufgeschlossen hat; auf die unermessliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dann den Engeln gleich sind und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden; o! welche mächtige Gründe sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser grosse Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich —, dieser sezet unsre Unwürdigkeit in das hellste Licht! Ach! Arzte, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung kein Verhältniß. Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten! Denke nur an dieses einzige: wie oft murret unsre Seele, wenigstens in geheim, gegen die göttlichen Schicksale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Got-

tes übereinstimmen? Wie oft ermüdet unsere Geduld, da wir doch einen Himmel voll unsterblicher Barmherzigkeit über uns sehen, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schreckhaften Traum anzusehen sind, der bald vorübergeht, und uns die Glückseligkeit unsers Zustands, wenn wir erwacht sind, nur desto besser empfinden macht! O welche unvollkommene, welche sich selbst ungleiche, schwache und ohnmächtige Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursache haben wir, uns in unsern guten Eigenschaften zu spiegeln, oder gleich dem Narcissus in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen so gut seyn als wir wollen, so überwiegen unsre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir demüthig seyn. Die schmeichelhafte Beschauung unsrer schönen Seite nutzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreit werden wollen.

Wie

Wie liebreich meynte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrücklich anbefiehlt; die Demüthigung vor Gott, die Empfindung unsrer Unwürdigkeit, und unsers ohne seine Gnade unheilbaren Elends. — Diese setzt uns in den Stand, daß wir fähig sind, eine Gnade nach der andern von ihm zu empfangen; diese lehret uns beten, diese lehret uns die gütige Rücksicht für unsre Brüder haben, ohne welche wir selbst nicht bestehen könnten. Der Stolz nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkennlich zu sich, als ob sie ihm gehörten, und murret, wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt, er hasset den andern wegen der Vorzüge, die er an ihm glänzen sieht, als ob es Vorwürffe wären, die ihm zeigen, daß ihm noch etwas fehle; er verachtet alles Vortreffliche, wovon er selbst nichts besitzt, und brüstet sich hingegen mit Vorzügen,

zügen, die vielleicht nur falsche Juwelen und Flittergold sind; er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; er ist sich seiner eignen Häßlichkeit unbewußt, und beobachtet hingegen mit einem Schalks-Auge kleine kaum merkliche Fleken an den schönsten Seelen. Nur ein Demüthiger kan ein wahrer Menschenfreund seyn, nur er kan Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeit des Glücks; nur er kan sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eigne Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stufe der Weisheit und der Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem unbedachtsamen Auge der Thoren, welche durch Schim-
mek

mer und Verm zur Bewundrung aufgefördert seyn wollen; aber sie gleichet der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schöne, welche den Weissen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reize zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind. Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Seraphim, so rein und heilig sie sind, werffen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedeken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen!

Aber indem ich, Arete, diese dir eigene Tugend preise, erinnere ich mich, daß eine blöde Furchtsamkeit schon oftmals gute Seelen unter dem Schein der Demuth eingenommen, und in ihrem Lauf gehemmet hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen; sie haben ihre eigne Stärke nicht gekannt, ja sich gar beredet, unsre Seele müsse

nur leiden, was Gott unmittelbar in ihr wirken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irthümer sind aus einem undeutlichen Begriff von der Demuth entsprungen. Die Demuth schließet weder das vergnügende Bewußtseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortrefflichkeit aus. Sie soll uns in dieser edeln Bestrebung viel mehr fördern als zurück halten. Die falsche Demuth erkennt nicht nur ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch, daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich aus Furcht stolz zu werden, auch unvollkommner zu werden fürchte. Verachte, Arzte, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergiß nie, daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menschlichen Natur, denn dieses hiesse göttliche

göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülfe gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervor zu bringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen Ergebung in seinen Willen; er lehrte dich den geringen Werth der irdischen Dinge; er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innigstes Vergnügen ist, die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegteste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessern. Du vollbringest mit willigem Gehorsam die geringscheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemals niedergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es
ihr

ihr nicht leicht seyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst, deine Erkenntniß zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hierdurch wirst du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unsre Vollkommenheit bestehet darinn, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbenen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Affecten reinigen; eine Arbeit, mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kan einer Seele, die Gott liebet, süßers seyn als in der Erkenntniß zu wachsen, die zu ihm führet, und in der Unschuld und Rechtchaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

Der.

Derjenige, mit dem sich meine Seele
izt bespricht, ist von denen Geistern,
welche der Beherrscher der Welt zu seinen
Engeln unter den ausgearteten Menschen
bestimmt hat, durch welche seine Absich-
ten ausgerichtet, Ordnung und Wahr-
heit erhalten, und die moralische Welt
vor einer gänzlichen Verwirrung bewah-
ret werden soll. Er ist eine von den
grossen Seelen, die von erhabnen Nei-
gungen getrieben, und von mächtigen
Kräften in eine immerwährende Bewe-
gung gesetzt werden; deren Genius über
tausend andere Seelen Gewalt hat, und
durch die Stärke seiner Vorstellungen und
die Obermacht seiner Empfindungen sie
wie Wasserbäche leiten kan. Mit diesem
möge es mir vergönnet seyn, mich izt
zu ermuntern; eine unbetrüglische Em-
findung seiner Selbst wird ihm sagen,
daß

daß er es sey, den ich meyne, und eine sym-
 pathetische Gewalt wird ihn nöthigen mei-
 nen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erste, Freund, was ich dir zuruffe,
 ist: kenne dich Selbst. Niemand hat die-
 sen Zuruf nöthiger als diejenigen, wel-
 che die Natur zu besondern und grossen
 Absichten mit grossen Fähigkeiten aus-
 gerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur
 allzustark, daß auch diese eben sowol als
 die gemeinen Menschen sehr geneigt sind,
 sich selbst zu vergessen, und von ihrer ho-
 hen Bestimmung abzuschweiffen; und es ist
 schon oft geschehen, daß ein Geist mit
 Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe
 nichtsbedeutender Beschäftigungen oder
 Spielwerke mißbraucht hat. Es scheint,
 daß viele derselben sich privilegiert glau-
 ben, an keine Regeln gebunden, und ihre
 eigene Gesetzgeber zu seyn. Wie sehr be-
 trügen sie sich hierinn! Ein Geschöpfe ist
 nur gut, in so fern es die Absicht seines
 Daseyns erfüllt: ein geschaffner Geist ist
 nur dadurch groß, daß er sich nach den
 Ideen

Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu schaffen, wenn er nicht eine Absicht dabey gehabt hätte, die er erfüllt haben will; und wie kan ein Geschöpfe weiser seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieses ist der Maasstab, der die Größe der Geister misst. Der Mensch vergißt alle Augenblicke seine Abhänglichkeit von Gott, vergasset sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die Ewigen Gesetze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. Der Engel ist ganz mit dem Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit stiegender Eile in tausend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: Es sey seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. So ist allemal der vollkommenste derjenige, der
der

der eifrigste in den Geschäften Gottes, in Ausrichtung seiner Absichten, ist. Diese sind die grossen Regeln, welche den Geistern ihren gemessnen Lauf anweisen; von diesen ist es unmöglich, privilegiert zu seyn. Freylich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wornach sich die Unweisen modeln, nicht für edlere Seelen; Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf, und bewegt, und beseelet, — dieses sind die Gesetze derselben; und ein vernünftiges Geschöpfe, das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in seinem wilden excentrischen Lauf antrifft.

Diese Grundsätze, Amynctor, sollen alle deine Uternehmungen regieren. Verschmähe alle andre Absichten, als diese, nach welchen zu handeln der höchste Ehrgeiz der himmlischen Geister ist, denen
du

du so nahe verwandt bist. Andre, deren unnebeter Verstand zu schwach ist, den Eindrücken der sinnlichen Dinge, und den Reizen phantastischer Glückseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zu dem Endzweck ihrer Bestrebung machen; sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben, in dieser vergänglichlichen Welt, als wie für die Ewigkeit festsetzen, welches eben soviel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen wollen; andre mögen vor den Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; sie mögen immerhin Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und aus Begierd sie zu besitzen verdorren, wie der Geizige über seinen Schätzen zum Gerippe wird. — Laß den kleinen Seelen solche unedle Sorgen, und mache du zu deinem Zweck, deine Kräfte in einer so weiten Sphäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des großen Zwecks, zu welchem wir geschaffen

G

sind,

sind , anzuwenden. Ach! Wie wenig sind
 deren , welche sich in diese Verfassung
 gesetzt haben! Wie wenige denken mit
 Ernst an das , was sie zuerst denken soll-
 ten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der
 edelsten Kräfte! weil die Menschen sich
 anmaassen , mit sich selbst nach ihrem eig-
 nen Bahn zu schalten. Der dichterische
 Genie , den die Musen erzogen haben,
 und die Grazien begeistern , welcher ein
 besser Pindar seyn könnte , ist ein Ana-
 creon; und Gaben , welche ihn geschickt
 machen , mit den himmlischen Chören
 harmonisch , die Wunder Gottes in ho-
 hen und herzentzükenden Tönen zu singen ,
 werden im Lob einer erdichteten Phyllis
 verschwendet. Derjenige , der bestimmt
 ist , die Helden und Heldinnen in der Tu-
 gend aus der Vergessenheit zu ziehen , und
 in Beyspielen zu zeigen , was edel und
 schön , und der Hoheit der menschlichen
 Seele anständig ist , und wie nahe an die
 Engel der tugendhafte Sterbliche reichen
 kan; dieser unbesonnene bringt nichts
 bessers

bessers als Boccasische Erzählungen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählungen, und durch die naiven Wendungen die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen gemäß sey. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtwürdiger Witzlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen gebohren, die alle zu edeln und nützlichen Unternehmungen fähig wären, wenn sie ihren Geist anstrengen, und, ehe sie in der Welt aufzutreten sich geschickt machen wollten, sich bestreben ihr nützlich zu werden. — Ist es nicht schändlich, daß Leute von grossen Fähigkeiten sich erniedrigen sollen, sich nach dem Geschmak und den Vorurtheilen des Pöbels zu bequemen, denen sie Gesetze geben sollten! Und wie ist es zu dulden, daß ein philosophischer Geist der zu einem Lehrer der unreifern Menschen bestimmt ist, deren Seelen noch in der Kindheit leben, der die Irrthümer und Thorheiten mit herculischem Muth angreiffen, und

unsre moralischen Krankheiten mit So-
cratischer Geschicklichkeit heilen sollte; daß
ein solcher sich bis zu scholastischen Spiz-
sündigkeiten, Monadologien und Zänke-
reyen über längst entschiedene Aufgaben
herablassen mag? Aber lasset uns nur
gesehen, die Zeit der Platone, der Xenophonten und Plutarche ist vorbey; auch
die Zeit ist vorbey, da man statt aufge-
blasener Schulgelehrter jene erhabene Geis-
ter zu seinen Lehrern wählte, die ihre
Weisheit aus den reinsten Quellen schöpf-
ten, und von einer Liebe zur Wahrheit,
und von großmüthigen Trieben begeistert
wurden, die in unsern Tagen fremde sind.
Ja, diese glücklichen Tage sind nicht nur
verschwunden, sondern unsre Sophisten
sind so sehr verblendet, von ihrer gelehr-
ten Unwissenheit so sehr berauscht, daß
sie von erleuchteten Zeiten schwagen, und
vom Gipfel ihrer aufeinander gethürm-
ten Werke, deren Werth sie beim Pfund
abwägen, auf die grossen Genien des
Alterthums mit dummer Verachtung
hinab-

hinabsehen; ohne zu wissen, daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glücklich, Amyntor, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpfe, und unter einer dicken Luft geböhren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedekt. Von ihnen hast du den feinen Geschmack eingefogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden, und in seinen eignen Ideen und Empfindungen auszudrücken weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Philosophie, welche die Sophisten für eine Disputierkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache izt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht das in

dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustralen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; siehe die ansteckende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller großmüthigen Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Stralen zurückziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilet sich gerne mit; und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit Geschmack gewonnen hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch ausser sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des Göttlichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürffe, wie du in der grossen Welt, und im Rathe des Fürsten,

Fürsten, die Beyspiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsre Zeiten leiden keinen Epaminondas keinen Cato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Grossen erlauben uns nur zu denken, und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln gelten zu machen, welche geschickt sind unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun, das du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest; oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führen; oder, wie Lucian, durch einen menschenfreund-

lichen Spott unsre Thorheiten heilest; oder es sey, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchest: So sey allemal deine erste Absicht zu lehren, nicht den Wiß der Leser zu kitzeln, oder den Beizigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheiten, auszulegen. Denn obgleich der Wiß, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schätzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor; und kan nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nützlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen, ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemals schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäfte daraus gemacht hatten, zu erforschen was wahr und gut, edel und schön sey.

sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seelen gemacht hatten. So schreibt man um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts nützlich gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben; welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht helfen, Amynctor, diesem erhabnen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht einer von den wenigen seyn, für welche der weise Schafesbury seine Erinnerungen nicht umsonst gegeben hat?

Schon oft hat meine Seele, o J***
im vorborgenen geseufzet, daß die Reli-
gion, die einzige Glückseligkeit des unsterb-
lichen Menschen, so wenig wahren Nu-
zen auf unserm Erdboden bringt! Wir
nennen uns vernünftige Geschöpfe, wir
glauben einen Gott, der sich uns mit
unaussprechlicher Güte geoffenbaret hat;
wir glauben, daß die Quelle aller Selig-
keit uns so nahe sey als unser eignes We-
sen; wir glauben, daß ein nach Gott ge-
bildeter, unsterblicher Geist, in dieser
Hütte von Staub wohne; wir glauben
eine entscheidende Ewigkeit: — Und
doch schlaffen wir, und verträumen die
kostbare Zeit; die Zeit, die uns so lieb
seyn sollte, als unser Leben. Uneinge-
denk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben
für unsern Endzweck an. Und was für
ein Leben? Eine Kette von auswärtigen
und

und selbstgemachten Wägen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen Namen schminken, und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein weites Feld, wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Gesetze ausziehen, und, gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, J***, wie wäre das möglich, wenn jene grossen Wahrheiten geglaubt würden. Nein, es ist ein blosser Schall, Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, ach allzubald für die Elenden, die über ihr Elend froloken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Name, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften,
schänd.

schändliche Irthümer, die ihren anarchischen Scepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken; diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schauert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem bereinenswürdigem Gedanken? Dringt nicht eine wehmüthige Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, o! dieses ist zu wenig, einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnt, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinabstürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kan, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche
und

und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelpfen, Geister von deiner Stärke beruffen sind. Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen lige, die das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben; oder, ohne von diesen beruffen zu seyn, es sich selbst anmassen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlauf einmal das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Classe rechnen; und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre vorzüglichen Gaben dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit welche glücklich macht, das Christenthum, welches die höchste Weisheit ist, mit Muth und Nachdruck zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit grosser Bestrebung grosse Kindereyen zuwegenbringen; die, vor überflüssiger Muffe, den Lauf der Sterne beob-

beobachten, oder die Eigenschaften krummer Linien entwickeln, als ob es für so grosse Geister (wie sie einander nennen,) nichts wichtiges zu thun gäbe. Aber laß diese falschberühmten Weisen immerhin den Mond in Ordnung bringen, oder den Schall zergliedern — sie sind unverbesserlich, und ihre Bemühungen zeigen genugsam, daß sie sich selbst zu nichts wichtigerm tüchtig finden. Allein ist es einiger Entschuldigung fähig, daß diejenigen so faumselig sind, welche den nächsten Beruf, und, wie man fordern kan, die größte Geschiklichkeit haben, den grossen Wahrheiten, die uns glücklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein grosser Theil derselben ist nur allzuschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müßiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reiz, es verschwindet in ihren Zusätzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine
 grosse

grosse Wahrheit, obgleich nicht zum erstenmal, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion, haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierinn unsern Sophisten, die immer mit dem hochtönenden Wort Wahrheit klappern; ob es ihnen gleich bey ihren müßigen Speculationen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Cerinthus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affectieren, da sie sich in zwischen in allen Breueeln der heidnischen Unreinigkeit herumwälzten.

O! wie selten finden wir den richtigsten Verstand mit der rührendsten Beredsamkeit gepaart, um uns die Wahrheit in ihrer ächten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich auch das wildeste Herz nicht erwehren kan, von ihr gerührt zu werden!

Wie

Wie selten ist ein J***! dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfließen! Der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauren Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und Hoffnungen, die alle Freuden übertreffen, als eine Übung in der Vollkommenheit, und eine Mutter jeder Tugend anpreiset; der uns empfinden macht, daß die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott (*) zu hegen, ein englisches Vorrecht, und eine englische Seligkeit ist; der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kan, als ein Christ zu werden; und die Hoffnungen des Christen so reizend,

(*) Ich hoffe, der verehrenswürdige Mann, mit dem ich hier nach den Empfindungen meines Herzens rede, werde sich in diesem kleinen Gemählde nicht verkennen; und meine Aufforderung werde ihm nicht unangenehm seyn, wenn sie auch unnöthig seyn sollte.

zend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesqual lächeln machen können. — Daß mich es noch einmal sagen, mein Ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärket, erquicket worden, daß er nie aufhöre, mit so glüklichen Gaben ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn. O! wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich den feindseligen Gestirnen, die Ramsay dichtet, nur dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln; wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Verwirrung zu sezen! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln, in Eifer und Activität übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemals träge werden, an der Beförderung des grossen Werks zu arbeiten, worinn wir Engel zu Mitarbeitern haben — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun, als Feindsel-

lige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kan ein Geist, wie der deinige, thun das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihrer Bestimmung zuzuführen? Sie mit einer süßen Gewalt zu nöthigen, daß sie das liebenswürdigste Wesen — wie matt ist dieser Ausdruck! — das Wesen, welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortrefflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine Entzükende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennest, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten und von denen, die igt noch ungebohren sind, gesegnet zu werden! Noch nüzlich seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist in höhern Sphären waltet! Kan für einen Menschenfreund ein süßerer Gedanke seyn? Ich weiß, daß diese

diese Empfindungen mit den deinigen übereinstimmen. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung lehret uns wie viel es auf solche Insecten würrt, sie durch großmüthige Beweggründe in eine nützliche Geschäftigkeit setzen zu wollen.

Sollen wir aber darum müde werden, und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lermen können? Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten Gaben der Natur geschändet werden? Soll der Wiz, dieser buntschekichte Thor, immer über die Vernunft triumphieren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? — Nein! so feig sind wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Furcht zu verstummen, oder aus Ueberdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichem Zweck arbeiten; und je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig, daß wir

alle unsere Kräfte in Bewegung setzen. Je mehr die Thorheit Eroberungen macht, desto nöthiger ist's, daß die Vernunft ihre ganze Macht anbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er gesehen, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen, den Triumph derselben herrlicher zu machen; so hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdecktern Weg zu seinem Zweck zu kommen. Er verwandelt sich bald in den Bacchus, bald in den Cupido, bald in einen unsäthigen Satyr; und begeistert die witzigen Jünglinge unsrer Zeit, uns scherzend und singend um den Geschmak der Tugend zu bringen, die lüfternen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeit zu schmücken; und einer Sittenlehre, die eine epicurische Theologie voraussetzt, die Reizungen der Trägheit und Wollust zu leihen. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist

es

es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reizungen der göttlichen Wahrheiten anpreisen; daß sie den Mißbrauch des Wizes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Gratiën, die allzulange Sclavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit einsetzen.





Dr 630

1286

Do. 630

✓

(X2262251)

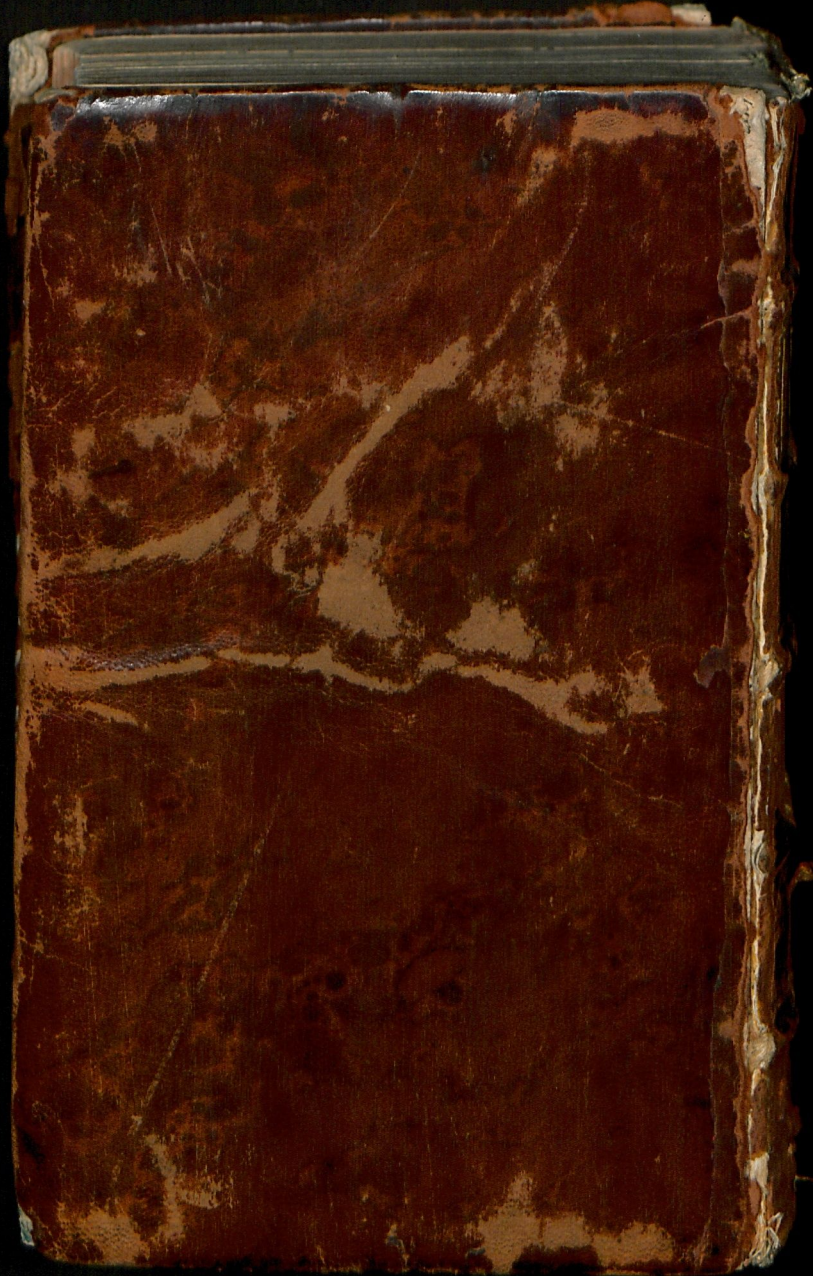
ULB Halle
007 370 660

3



vgnk



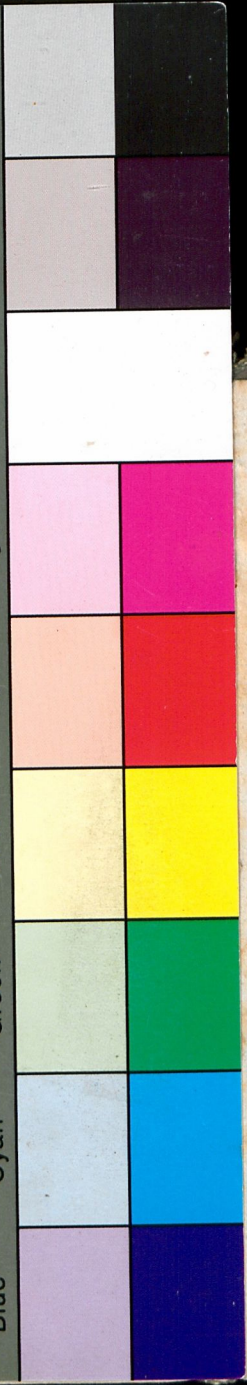


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.

Farbkarte #13

Black 3/Color White Magenta Red Yellow Green Cyan Blue



5

Sympathien.

as Soul aproachas Soul —



Zürich,
bey Drell, Gebner, Füeslin und Comp.
• 1774.

